

Community und communication. **Zur Planung der neuen englischen Universitäten in den 1960er Jahren**

Das Wort Planung soll hier in einem ganz spezifischen, engen Sinn gebraucht werden, nämlich im rein architektonischen, d. h. visuellen Sinn. Es geht, schlicht gesagt, darum, wie die Institution Universität aussehen soll, und dabei wieder geht es darum, wie der Bau, oder, besser, die Bauten einer Hochschule sich in ihrer Gesamtheit darstellen. Von diesen Plänen her wird dann auf die Universität als Institution verwiesen: Man erhebt den Anspruch, dass die architektonische Gesamtplanung den spezifischen Charakter der Institution ausdrückt, ja, dass sie ihre grundlegenden Ziele, das akademische Ethos, die akademische Würde der Institution fördert (Muthesius 2015; übergreifend auch: ders. 2000).

Hierbei muss man zunächst einige grundlegende Unterschiede zwischen der akademischen Welt auf dem europäischen Kontinent und der des anglo-amerikanischen Bereichs erwähnen. Die verschiedenen Gebäude für Schulen und Hochschulen auf dem europäischen Kontinent waren und sind traditionell als ‚repräsentative‘ Gebäude zu verstehen, die sich bei oberflächlichem Hinsehen von anderen repräsentativen Bauten, etwa höheren Verwaltungsbauten, Gerichtsbauten, oder auch einer großen Schule kaum unterscheiden. Das institutionelle Ethos war (und ist) im Wesentlichen das eines öffentlichen Gebäudes. Vor allem auch kann man sich einen solchen Bau schwer außerhalb einer größeren Stadt vorstellen.

Ganz anders stellt sich die Situation der Planung und des Bautyps der Universität in England dar. Zum ersten entstanden, wie allgemein bekannt, die ersten frühen Universitätsinstitutionen im Mittelalter und der Frühen Neuzeit gerade nicht in der Hauptstadt oder in den großen Städten. Das Planungsmodell der Universität war das des mittelalterlichen Klosters. Dieses kann man weder als eine städtische noch überhaupt als eine öffentliche Institution bezeichnen. Gerade daraus entwickelte sich dann bald der eigenständige Institutionstyp des englischen Universitäts-*colleges* als eine von der Umwelt isolierte,

quasi-private Institution. Man muss allerdings an dieser Stelle anmerken, dass das Wort *college* auch von anderen Lehranstalten verwendet werden kann, aber es deutet dabei doch immer einen relativ erhöhten Rang an. Bei alledem spielte dann auch der architektonische Eindruck, und das heißt wiederum die architektonische Gesamtplanung, eine herausragende Rolle. Bis ins frühe 20. Jahrhundert folgten fast alle Collegeplanungen dem mittelalterlichen klösterlichen Schema: die Unterbringung der Lehr- und Wohngebäude um einen *court*, um ein monumentalisiertes Eingangstor und den herausragenden Bau einer Kapelle herum. Alles das diente dazu, den Eindruck eines Universitäts-*college* als einer den ganzen Lebensbereich umfassenden Institution zu vermitteln (Wilson 1957; Feingold 1981).

Trotzdem blieb die Entwicklung der *higher education*-Bauten in England nicht beim *college* stehen. Im 19. Jahrhundert kam es zu einem neuen Bautyp, dem großen Lehr- und Forschungsbau. Neu war er vor allem in zweierlei Hinsichten: Die Bauten standen und stehen in den größten Städten, und in ihnen wurde nicht mehr gewohnt. Sie sollten einer anderen Bevölkerungsgruppe dienen, einer neueren großstädtischen, die vor allem in den Industriestädten in den *Midlands* und dem Norden anzutreffen war. Unausweichlich schien dies einen generellen Statusunterschied mit sich zu bringen. Die Bezeichnung *Redbrick Universities* bürgerte sich ein, da ein Backsteinbau für die meisten ein niedrigeres Niveau als ein Bau mit einer Hausteilverkleidung (wie bei fast allen älteren *colleges* üblich) suggerierte (Whyte 2015).

Die Jahre um die Mitte des 20. Jahrhunderts brachten wiederum eine starke neue Bewegung in die Welt der englischen Universitäten. Ein ganz wesentlicher Faktor war hier wieder die planerisch-architektonische Gestalt des Ganzen. Der zusammenfassende Terminus *New Universities* für die Bauten der 1960er Jahre erscheint dabei nicht besonders originell, vor allem im Rückblick, da bis heute, im 21. Jahrhundert, noch viele weitere Universitäten dazugekommen sind. Mit der Bezeichnung *plate glass universities* wurde eine andere Identifizierung versucht, mit der man sich von den *colleges* und den *Redbricks* absetzen konnte. (Es handelt sich um ein primär technisches Wort; gemeint ist Spiegelglas, also große Scheiben von besserer Qualität, wie sie etwa für Schaufenster benutzt werden) (Birks 1971; Muthesius 2001; ders. 2015).

Oberflächlich gesehen traf dieser technische Begriff einen wesentlichen Wert, den der Modernisierung des ganzen Systems. Trotzdem vermittelte es keinen rechten Eindruck davon, worum es der Moderne zunächst ganz vornehmlich ging: um den umfassenden Entwurf, ja um die Gesamtplanung eines ganz neuen Typus von Universität. Der Hang zum Großen ist eine charakteristische Einstellung der Architekten in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg, die stets in umfassenden Planungszusammenhängen dachten. Man müsste an dieser Stelle die Geschichte der *New Universities* genauer in die Geschichte der Stadtplanung einfügen, kann aber die Bezüge zwischen Universitätsplanung und Urbanismus hier auf vier wesentliche, dem Schema der klassischen Moderne entsprechenden Punkte

reduzieren: erstens die genaue Bestimmung der einzelnen Funktionselemente (die Zonierung), zweitens deren praktische Zuordnung, drittens die Schaffung eines oder mehrerer Zentren und viertens die Ermöglichung/Stiftung einer effektiven Kommunikation zwischen allen Teilen. Für die planerisch-architektonisch herausragendsten unter den *New Universities* ging es im Endeffekt um zwei Punkte: Der Komplex muss sich zentrieren, es muss klar werden, dass alles zusammengehört und sich um eine Mitte oder um ein zentrales Rückgrat gruppiert (man liebte das Wort *spine*) – als Manifestation einer *community*. Zweitens geht es darum, wie genau im Detail die Kommunikationswege zu gestalten sein sollten.

Zwischen diesen beiden Faktoren entstand nun eine gewisse Spannung, und es kam auch zu einem graduellen Wandel. Am Anfang steht die visuelle Manifestation der Zentralpunkte, durch ein oder mehrere besondere Gebäude markiert. Diese bezeichnen den Treffpunkt der quasi stationären und wohl-organisierten *community*. Dann aber nimmt man die Betonung einer solchen statischen Wertung der *community* zurück und sieht diese eher in den über die ganze Anlage verstreuten Orten des Treffens verwirklicht. Zusammenkünfte sollten überall und vor allem auch zufällig zustande kommen. *Community* geht über in *communication*. Räumliche Anregungen zu dieser Form der kommunikativen Soziabilität zu geben wird nun das höchste Ziel für die planerische Arbeit.

Fundamental ist bei all dem immer noch die Vorstellung der Universitätsinstitution als geschlossenem, von der umliegenden Welt getrennt existierendem Komplex. Die englischen neuen Universitäten der 1960er Jahre übernehmen nun eine weitere Anregung, nämlich das Konzept des Campus. Die Campus-Universität gilt als eine amerikanische Erfindung. Die USA übernahmen das englische *college*-Prinzip in einem ganz wesentlichen Punkt, nämlich, dass zu einem solchen Komplex immer auch Studierendenwohnungen gehören – und die frühen amerikanischen Universitäten nannten sich in der Tat *colleges*. Nur lehnten die Amerikaner, zumindest bis ins 19. Jahrhundert, das bauliche Modell des Klosters ab. Ein amerikanischer Campus besteht aus einer regelmäßigen und dabei weiträumigen Anordnung von Einzelbauten, meist sorgfältig in die einzelnen Funktionen Lehre, Forschung, Wohnen und Gemeinschaftsbauten unterteilt. Der besondere Vorteil eines Campus als Areal der nicht in, sondern vor der Stadt lag, war zunächst das große Platzangebot. In Amerika konnte ein Campus riesige Ausmaße annehmen.

Für die englischen Architekten um 1960 ergaben sich somit zwei Planungstypen: *college* und Campus. Und damit deutet sich schon an, worauf es bei den englischen *New Universities* hinauslief, nämlich auf eine Kombination der beiden Typen. Auf jeden Fall ging es den Engländern darum, wenigstens einige der so geschätzten Qualitäten der *college*-Erziehung in die neuen Planungen mit einzubeziehen: die Nähe aller Funktionen zueinander und der daraus resultierende enge Kontakt zwischen Lehrer und Schüler. Andererseits bedeutete

traditionell ein *college* nur ein paar hundert Studierende, während ein Campus auf mehrere tausend angelegt werden kann – umso größer war die Herausforderung für die Architekten und umso mehr war ihr Einfallsreichtum gefragt. Ab den späten 1950er Jahren wurden in Großbritannien wie anderswo die Hochschulen stark erweitert. Noch 1960 studierten hier nur etwa sieben Prozent einer Altersgruppe. In der Nachkriegs-Atmosphäre des neuen englischen Wohlfahrtsstaats – kurz definiert als eine von staatlichen Institutionen gesteuerte und finanzierte Egalisierung der Gesellschaft – beschloss man um 1960, dem Mangel auch mit Hilfe von prominenten Universitäts-Neugründungen abzuwehren, zunächst sieben an der Zahl. Innerhalb von nur drei Jahren kam es zu einer engen Zusammenarbeit verschiedener Stellen und Akteur*innen, die an Kohärenz und Enthusiasmus wenig Parallelen hat. England besaß keine zentrale staatliche Kulturhoheit. Das *University Grants Committee* war schlicht eine Stelle, die das staatliche Geld verteilte: etwa sechs Millionen für jede neugegründete Institution (in den späten 1960er Jahren war das Pfund Sterling etwa fünf Deutsche Mark wert), die in der Anfangsphase etwa 3000 Studierende umfassen sollte, von denen wiederum bis zu zwei Drittel auf dem Campus wohnen sollten. Nur eine generelle Richtlinie gab es, nämlich, dass all die neuen Institutionen in Landesteilen zu errichten waren, die bis dahin keine Hochschulen aufwiesen, und das bedeutete in regionalen Zentren, meist alten, ehrwürdigen Mittelstädten, wie York, Canterbury oder Norwich. Die Namensgebung der neuen Universitäten, wie zum Beispiel *University of Kent* oder *East Anglia*, unterstrich diese Regionalisierungsidee. Erneut aber muss betont werden, dass englische Universitäten autonome Institutionen darstellen. Das bedeutet auch, dass sie nur lose mit ihren Standorten verbunden waren, daher sowohl zu den Regierungen der Grafschaften als auch den Städten auf Distanz blieben, zu denen sie auch einen kalkulierten physischen Abstand hielten, von einem paar hundert Metern bis zu mehreren Kilometern.

Zentrale Figuren in diesen Gründungsprozessen waren die *founding* (und langjährigen) *Vice Chancellors* (sie entsprechen den Universitätspräsidenten in den USA), etwa Lord Fulton für Sussex, oder Frank Thistlethwaite in Norwich. Beide waren und blieben *fellows* in einer der alten *colleges* in Oxford und Cambridge. Sie waren beseelt von dem Bestreben, es so wie dort, aber zugleich auch anders und besser, eben ‚moderner‘, zu machen. Der erhoffte akademische Rang der neuen Gründungen sollte eher dem von *Oxbridge* als dem der *Redbricks* entsprechen. Diese Spitzen jeder neuen Universität waren also völlig frei, die Institution nach ihren persönlichen Vorstellungen zu schaffen.

Einer der allerwichtigsten ersten Schritte war die Wahl des Architekten. Die Form des Wettbewerbs schien dafür nicht geeignet; die *Vice Chancellors* agierten wie manche fürstlichen Potentaten der Vergangenheit, eben wie jene, die sich selbst intensiv mit der Gestalt des Ganzen der von ihnen geförderten Institutionen auseinandersetzten, und das konnten sie nur mit einem Architekten ihrer Wahl. Jede der ‚Sieben‘ beschäftigte einen anderen Entwerfer; Thistlethwaite in

East Anglia brachte seinen Architekten, Denys Lasdun, aus Cambridge mit. Dort hatte dieser als zu modern gegolten, umso stolzer war Norwich auf ihn. Wie sich bald herausstellte, war die Zusammenarbeit mit ihm allerdings nicht einfach.

Es handelte sich hier durchweg um eine Gruppe von jüngeren, aber schon arrivierten Londoner Architekten. In den 1940er und 50er Jahren hatte sich fast die gesamte Avantgarde in die Bauaufgaben des Wohlfahrtsstaates vertieft, besonders in den sozialen Wohnungsbau. Eine größere Siedlung wurde dabei von ihnen nicht nur als eine Ansammlung von Standard-Wohnbauten, sondern als je ein ganz individueller und komplexer Auftrag angesehen, der eine vielfältige Koordination verlangte. In den frühen 1960er Jahren aber merkte man, dass in diesem Bereich bereits alles gesagt war. Es bestand zudem die Forderung, dass jeder Architekt sich auch mit den Aufgaben der Stadtplanung im weitesten Sinne vertraut machen sollte. Jede größere Bauaufgabe sollte auch als eine stadtplanerische Aufgabe angesehen werden. Als der große internationale Erfolg britischer Planer*innen galten die in den späten vierziger Jahren begonnenen *New Towns*. Der jüngeren Londoner Architekturkritik der fünfziger Jahre aber erschienen diese Orte als weitgehend gescheitert, ihnen missfiel der Eindruck der Weitläufigkeit. Die Tendenz ging nun stark in Richtung urbaner Dichte. In den späten fünfziger Jahren war die Verwandlung und damit meist auch die Verdichtung von Stadtzentren ein kontrovers diskutiertes Thema, etwa die Kombination eines Einkaufszentrums mit einzelnen Hochhausakzenten. Als entscheidend galt der integrative Effekt, der aus der Architektur, aus der architektonischen Qualität einer jeden Anlage im Ganzen wie in allen ihren Teilen resultierte. Seit Mitte der 1950er Jahre operierten die Theoretiker Peter und Alison Smithson mit dem Wort *Cluster* für kleinere Konzentrationen von Bauten und Menschen. Eine Stadt konnte man als eine Ansammlung von *Clustern* verstehen (Smithson 1970).

Vor diesem Hintergrund entstanden die neuen Campus-Projekte, man sah sie als eine vereinfachte Stadt, wie es der Planer, Architekt und Kritiker Lionell Brett (der spätere Lord Esher) im Jahre 1957 zusammenfasste: „Universitäten brauchen keine Rangierbahnhöfe, keine rückwärtigen Gärten oder Schrebergärten; Universitäten produzieren keinen eigenen motorisierten Verkehr und müssen nicht eine Menge von anderer Leute Autos unterbringen. Keiner von diesen ‚Desintegratoren‘ verlangt nach Lösungen. Universitäten haben den unschätzbaren Vorteil für den Stadtplaner, dass sie Gebiete der Fußgänger-Zirkulation aufweisen, dass sie als geschlossene Bereiche erscheinen (*self-containment*), dass sie von strikt begrenzter Größe sind und dass sie Gebäude hoher Qualität in unterschiedlichen Formen und Umrissen aufweisen.“ (Brett 1957).

Die Wertung „hohe Qualität“ kann man als eine Art Selbstlob des Berufsstandes bezeichnen. Vorrausschauend sollte das vor allem auf die zahlreichen *college*-Erweiterungen in Oxford und Cambridge in den folgenden Jahren zutreffen. Allerdings, Qualität war dort auch

Sache des Geldes, das die quasi-privaten *colleges* reichlich zur Verfügung hatten. Der springende Punkt bei den *New Universities* hingegen war ihr Anspruch, Innovation und Qualität innerhalb staatlich festgelegter Kostengrenzen zu erreichen – ein Teil des Credo des englischen Wohlfahrtsstaates.

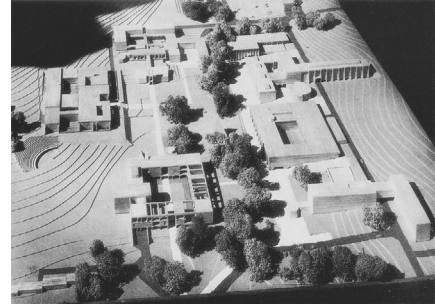
Der Begriff, der alle, nicht nur die universitären, Planungen im englischsprachigen Raum beherrschte, ob Wohnung, Stadt oder Lehranstalt, war noch einmal *community*. Ein wirkmächtiges Wort, dessen Ursprung in der soziologischen Fachliteratur oft auf Ferdinand Tönnies' Konzept der elementaren, spontan entstehenden *Gemeinschaft* zurückgeführt wird, das er gegen das Konzept *Gesellschaft* (*society*) ausspielte, bei dem es sich um eine eher rationales und vermitteltes Verständnis menschlichen Zusammenseins handelte. *Community* soll vor allem von dem gefühlten Zusammenhalt einer Gruppe handeln (Goodman 1947). Man kann das Wort auch als Synonym für *Utopie* auffassen, wobei jedoch der Sinn des Unerreichbaren, der in jenem Worte liegt, getilgt wurde. Der Begriff konnte flexibel auf kleine Gruppen wie auf eine ganze Stadt angewandt werden. Ideologiekritisch könnte man den Begriff als eine Verdeckung der wirklichen Machtstrukturen (s. o.) sehen. Vordergründig aber enthielt die bereits angedeutete Wende zu *communication* in den sechziger Jahren einen Faktor des Anti-Establishments. *Community* sollte in einer Universität weniger dadurch entstehen, dass Zusammenkünfte von einer Obrigkeit organisiert werden, sondern eher aus dem spontanen Zusammentreffen und Zusammenwirken aller Beteiligten, Lehrer wie Schüler resultieren. Aber in den frühen 1970er Jahren führten, wie unten erwähnt, ausgerechnet diese Strukturen zu der Auflehnung der Studierendenschaft gegen die universitäre Obrigkeit.

Zurück zum Jahr 1960. Der weiträumige große Campus, die begrenzte Einheit des *colleges* und die Orte der Kommunikation im kleinen Bereich – das waren Planungsideen, die die englischen neuen Universitäten der ganzen sechziger Jahre beherrschen sollten. Der gerade angedeutete Wert der Eigenständigkeit der Architekten und ihrer Auftraggeber resultierte in Baukomplexen, die, zumindest auf den ersten Blick, unterschiedlicher nicht hätten ausfallen können.

Am ehesten entsprechen diesem Bild die in einem alten Park verteilten Bauten der ersten neuen *University of Sussex* (Abb. 1 und 2), die ab 1959 in der Nähe von Brighton entstand, nach Entwürfen von Englands Star-Architekten Sir Basil Spence. Der Haupteindruck ist der einer Parklandschaft. Als das klare Gegenteil kann man den ersten Plan für die *Warwick University* nahe Coventry bezeichnen (1963) (Abb. 3); für die dicht verstädterten *Midlands* galt es, den Eindruck einer vielfältigen Großstadt zu schaffen, entworfen vom damals radikalsten Städtebau-Architekten Englands, Arthur Ling.

Sussex und Warwick können als fast direkte Übernahme des amerikanischen Campus-Ideals angesehen werden. Bei den fünf anderen Anlagen ging es wieder mehr um die Integration von konkreten *College*-Eigenschaften in das Campus-Konzept. Davon verwendeten

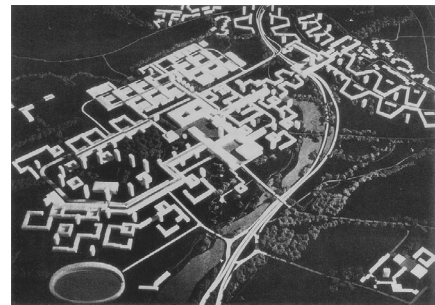
1| University of Sussex, Falmer (Nähe Brighton), Sir Basil Spence, Modell, 1962



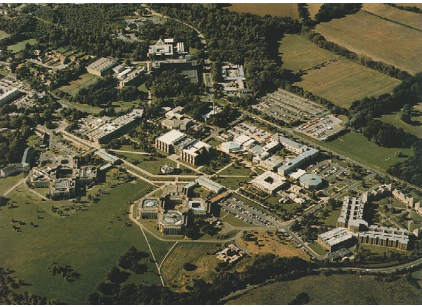
2| University of Sussex, Falmer House, 1962, Sir Basil Spence



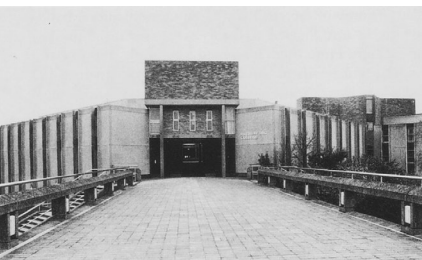
3| University of Warwick, Coventry, Ling Plan, 1963/64



4| University of Kent, Luftbild, 1965, William Holford & Partners Architects



5| University of Kent, Rutherford College, 1965, William Holford & Partners Architects



6| University of Kent, Inneres des College-Speisesaals in Richtung des Hohen Tisches, von dem aus ein Blick auf die Kathedrale von Canterbury möglich ist



drei Neugründungen das *College*-Prinzip explizit. Kent, bei Canterbury (1963) (Abb. 4), besteht schlicht aus mehreren *colleges* und einigen zusätzlichen Gemeinschaftseinrichtungen. Jedes *college* erscheint in sich abgeschlossen, fast wie eine Burg, mit nur einem einzigen Eingang (Abb. 5) für die Studierenden. Dort wurde in einem feierlich-großen (Speise-)Saal gegessen; der Tisch der Lehrer befand sich auf einem erhöhten Podest, dem *high table*, ganz wie im alten *Oxbridge* (Abb. 6).

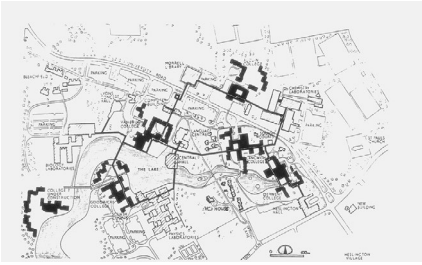
Nach Sussex war die *University of York* die zweite Gründung der *New Universities*. 1962/63 entwickelten der Vizekanzler Lord James und das Architekturbüro Robert Matthew Johnson Marshall (RMJM) ein neues Konzept: einzelne *colleges*, wie in Kent, aber nach dem Vorbild von Sussex wurden sie in einem Park verstreut angesiedelt (Abb. 7). Dazu kommen wieder einige gesondert gebaute Zentraleinrichtungen. Eine besondere Rolle spielt aber nun die Verbindung aller *colleges* miteinander, und zwar ganz konkret durch vor Regen schützende, überdachte Fußwege (Abb. 8). Diese Pfade führen jeweils durch die Mitte der *colleges*, mitten durch dessen Kantinen, Cafés und *common rooms*. Das Ziel wiederum: ein Maximum von Begegnungsmöglichkeiten.

Die *Lancaster University* im hohen Norden Englands, 1963/64 geplant, besteht ebenfalls aus *colleges*, diese sind aber nun eng mit allen anderen Einrichtungen verbunden, gleichsam verzahnt, alles ist in einem einzigen, eng geschlossenen Bereich zusammengefasst (Abb. 9, 10). Der Hauptverbindungsweg ist eine *spine*, ein *Rückgrat*, d. h. eine relativ enge Fußgängerstraße, die wie in York an den Gemeinschaftsräumen eines jeden *colleges* vorbeiführt (Abb. 11). In der Mitte des Komplexes findet sich ein großer quasi-städtisch gestalteter Platz (Abb. 12). Hier liegen auch einige Gemeinschaftseinrichtungen, wie die Bibliothek; diese sind aber in Lancaster sehr viel weniger akzentuiert als bei den anderen Universitäten der Sieben. Der Architekt, Gabriel Epstein, bezeichnete diesen Grad der Integration aller Funktionen einmal, ganz positiv gemeint, als „*fruit-salad*“ (Epstein 1967). Hier kommt man zwangsläufig zu dem anfangs gestellten Problem der Erkennbarkeit von einzelnen Funktions-Bereichen der Institution. Als wichtigstes Gebäude des Campus galt meist die zentrale Universitätsbibliothek. Sollte sie als solche sofort erkennbar sein? In Lancaster ist sie das kaum, was eine absolute Ausnahme darstellt: in allen anderen sechs Universitäten ragt die Bibliothek klar heraus!

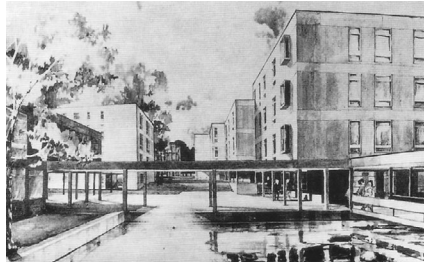
Was die Erschließung für den motorisierten Verkehr betraf, so schien dies bei den großflächigen Campus-Anlagen in Sussex und Warwick kein Problem. In York erhielt jedes *college* eine Zufahrtstraße, die aber gleichsam versteckt angelegt wurde. In Lancaster war die Lösung denkbar einfach: Die Parkplätze liegen am äußeren Rand dieses völlig nach innen ausgerichteten Komplexes. Nur unter dem zentralen Platz gibt es eine Autounterführung.

Die zwei übrigen der ‚Sieben‘, *East Anglia* bei Norwich und *Essex* bei Colchester, 1962–63–64 geplant, schlugen insgesamt noch andere Wege ein. Im Unterschied zu den anderen Neugründungen, die als neuartige Gesamtkonzepte gelten können, bei denen aber die

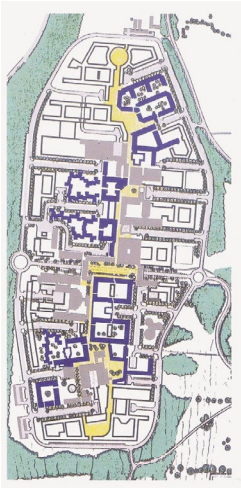
7| University of York, Karte der Colleges in den frühen 1970er Jahren



8| University of York, Colleges, University Grants Committee Entwurf, 1962/63



9| University of Lancaster, Gabriel Epstein, Plan aus den frühen 1970er Jahren



10| University of Lancaster, Luftbild aus den frühen 1970er Jahren



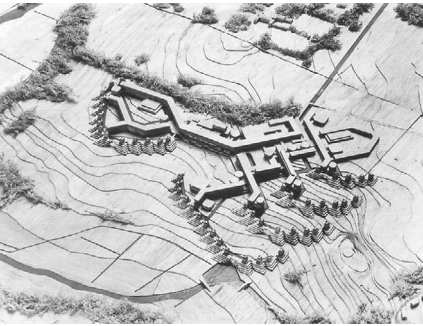
11| University of Lancaster, 1966, Shepheard, Epstein and Hunter, Fußgängerstraße, links Bowland College



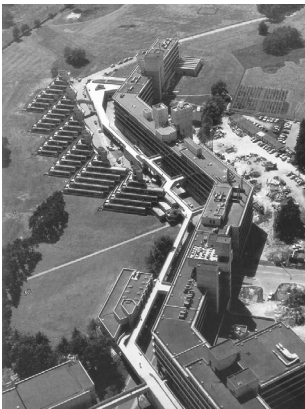
12| University of Lancaster, hauptsächlich von Gabriel Epstein, Alexandra Square, ca. 1965-68



13| University of East Anglia,
Denys Lasdun & Partners,
,Draft I' -Modell, April 1963,



14| University of East Anglia,
Denys Lasdun & Partners,
Luftaufnahme eines Teils der
Teaching Wall und Studierenden-
wohnheime, ca. 1974



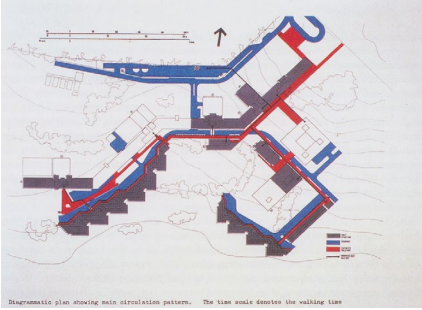
Frage der Qualität der Einzelbauten eine geringere Rolle spielt (mit Ausnahme einiger von Basil Spences spektakulären Einzelbauten in Sussex) setzen die Architekten Denys Lasdun in Norwich und Denis Capon von der Architets Co-Partnership in Essex (nahe Colchester) von vornherein auf höchste Originalität, im Ganzen wie im Detail.

Essex und East Anglia/Norwich verzichteten auf die Schaffung von *colleges*, doch die Studierendenwohnheime bilden, besonders in East Anglia, einen integralen Bestandteil des Ganzen (Abb. 13), wie alle anderen Einrichtungen auch. Norwich betont zunächst recht konventionell die Unterschiedlichkeit der drei Hauptbestandteile, Lehr- und Forschungsgebäude, Gemeinschaftseinrichtungen und Wohnbereiche. Dominierend ist in East Anglia die *Teaching Wall*, ein Forschungs- und Unterrichtsgebäude (Abb. 14), das mit einer enormen Länge von 450 Metern als das damals längste Gebäude Europas galt. Es verläuft nicht gerade, sondern ist mehrere Male abgewinkelt in den von Lasdun bevorzugten Winkeln von 45 bzw. 135 Grad. Eng an diese *Teaching Wall* angeschmiegt ist ein Teil der Wohnheime. Zentrales Element der Planung sind aber nicht die Gebäude, sondern das Kommunikationsnetz (Abb. 15). Lasdun trennt strengstens zwischen Fahrverkehr und Fußgängerwegen (Abb. 16). Ersterer liegt unten, letztere oben, auf Brücken vier bis sieben Meter darüber geführt. Es ist, als ob ein anti-stationäres Gefühl bestehe; wesentlich für das Zusammengehörigkeitsgefühl sind die allgegenwärtigen ‚spontanen‘ Begegnungen auf den engen *walkways* (Abb. 17) (Dormer und Muthesius 2001).

Essex ist in vieler Hinsicht noch radikaler. Bis auf die separat als Hochhäuser ausgeführten Wohnbereiche (*student residences*) sind die übrigen Einrichtungen noch stärker integriert als in East Anglia (Abb. 18, 19). Das planerisch-architektonische Konzept ist nicht eine Gruppierung von einzelnen Bauteilen, sondern eine Abfolge von Plätzen, von denen aus man die einzelnen Institute wie auch die Gemeinschaftsräume betritt. Alle Bauten wie alle Plätze sind miteinander verbunden (Abb. 20). Was man, wenn man sich auf diesen geschlossenen Plätzen befindet, überhaupt nicht merkt oder sieht, ist der enorme Unterbau, der alle technischen Einrichtungen wie auch den gesamten Fahrverkehr beherbergt (Abb. 21). Die oberen Plätze sind für Fahrzeuge fast unzugänglich.

In den späten 1960er Jahren kam der Ausdruck *Megastructure* auf. (Begriffsprägend war, im Gefolge von Ralph Wilcoxon: Banham 1976; dazu auch: Whitley 2002.) Gemeint sind riesige Komplexe, in denen ‚alle‘ Funktionen integriert sind – wohl das bekannteste Beispiel damals war das Montrealer *Habitat* von 1967, ein von Moshe Safdie geschaffener Wohnhauskomplex aus aufeinander gestapelten modularen Einheiten, der ursprünglich weit mehr Funktionen als nur die der Behausung umfassen sollte (Mackay 1977). Auch Essex muss als eine der ersten gebauten Manifestationen dieses umfassenden Planungskonzeptes gelten. Man kann die angestrebten Großstrukturen auch als eine weitere Version des *community*-Gedankens

**15| University of East Anglia,
Denys Lasdun & Partners,
Zirkulationsplan, Fahrzeug-
zugang und Parking in Blau,
Fußgängerzugang in Rot, 1969**



**16| University of East Anglia,
Fußgängerbrücke von unten**



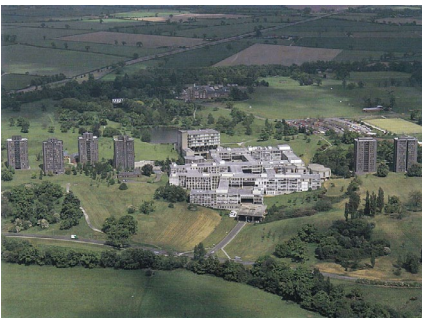
**17| University of East Anglia,
Treffpunkt auf den Fußgänger-
brücken, The Times Educational
Supplement (London)**



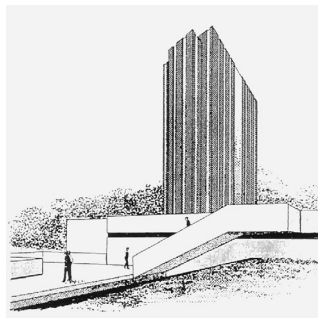
**18| The University of Essex,
1963, Kenneth Capon,
Modell**



**19| The University of Essex,
1963, Kenneth Capon,
Luftaufnahme**



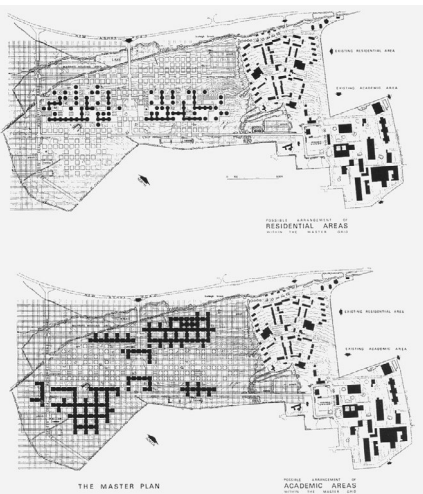
**20| University of Essex,
Illustration der Studierenden-
wohnheime, 1965-67**



21| University of Essex,
Untergeschoss



22| Loughborough University,
Pläne, 1966, Kenneth Capon,
Arup Associates, Masterplan for
the Loughborough
University of Technology, 1966



auffassen. Es ist darüber hinaus möglich, Essex als eine kleine kompakte Stadt zu bezeichnen, die prinzipiell, fast im Sinne Camillo Sittes, als eine Abfolge von relativ geschlossenen, aber doch ineinander übergehenden Plätzen zu verstehen ist. Vorbild für England war aber nicht Sitte selbst, sondern direkt die auch von ihm propagierten *Italian Hill Towns* (Wilhelm/Hessen-Klingenberg 2015). Mit einiger Übertreibung kann man schließlich Essex in seiner Geschlossenheit auch als ein *Super-College* bezeichnen.

Lasduns *University of East Anglia* ist schwieriger mit solchen Metaphern zu fassen. Dominierend sind die Verbindungsstränge auf ihren zwei Ebenen, über und unter denen sich die Bauten kumulieren. Wenn die ‚Stadt‘ Essex wie auch das nach innen ausgerichtete Konglomerat Lancaster sich gegen ihre landschaftliche Umgebung abkapseln, so ist, im Gegensatz dazu, Lasduns East Anglia von der Landschaft durchdrungen und kehrt in dieser Hinsicht zum Anfangskonzept des parkartigen Campus zurück. Etwas später kam es noch einmal zu einem sehr andersartigen Campus-Modell, und zwar in einer der vielen auf die ‚Sieben‘ folgenden weiteren Gründungen, in Loughborough von 1966 (Abb. 22). Hier benutzte man das *mat*-Prinzip, d. h. der Bau zeigt eine gleichförmige, engmaschige Einteilung, bei der es völlig gleichgültig zu sein scheint, wo die einzelnen Funktionen einzufügen sind.

Did it work? Das war stets die naheliegende Frage zu all den anspruchsvollen Planungen. Verhielten sich die Benutzer so, wie es die Architekten und ihre Auftraggeber es vorgesehen hatten? Der Architekturhistoriker findet selten eine schlüssige Antwort auf solche Fragen. Als das bei weitem Wichtigste bei einer Beurteilung einer Universität gilt heute, und war es auch damals schon ähnlich, die akademische Rangordnung. Hierbei war Warwick lange Zeit die erste Adresse und Essex die letzte – und das stand jeweils im diametralen Gegensatz zur ihrer architektonischen Rangordnung. Dazu kam die große Desillusionierung im Hinblick auf die ‚moderne‘ Architektur seit den späten sechziger Jahren. Es etablierte sich von Seiten der Fachpresse eine neue Richtung der Kritik wie auch von Seiten der Zeitungen ein neuer Diskurs, der darauf beharrte, dass rationalistische, utilitaristische Regelmäßigkeit dem psychischen und dem physischen Wohlbefinden abträglich sei. Die stärkste Kritik galt den neuen Hochhäusern des sozialen Wohnungsbaus. Größe erschien nicht mehr eindrucksvoll, ja, sie war geradezu suspekt. Die Zurschaustellung von Beton galt nun als öde (Calder 2016: 16–18).

Endpunkt aber waren vor allem die Studierendenunruhen jener Jahre. Einige der *New Universities* waren besonders betroffen, allen voran Essex. Die Architektur wurde hier zur Kulisse für die fotografischen Inszenierungen der Rebellen. Eine neue Art von *community* schien hier verwirklicht, in der *communication* eindrucksvoll funktionierte.

In einer offiziellen Untersuchung des einflussreichen Lord Annan, der zehn Jahre vorher selbst bei der Gründung von Essex

beteiligt war, hieß es: „*Numbers of staff and student wrote to me to condemn the architecture of the University and to lay at its door the blame for the unhappy life and hence for the disturbances*“ (Lord Annan 1974). Man kann dabei natürlich vermuten, dass die Kritiker lieber einen stummen Bau als leitende Personen angreifen wollte, in diesem Falle Annans Freund, den damals vielgescholtenen *Vice Chancellor* von Essex, Albert Sloman.

Wie konnte es dazu kommen, so fragte man sich, dass das hehre Credo des Wohlfahrtsstaats, das sorgfältige *community planning* einen solchen Misserfolg brachte? Hintergrund war sicherlich eine allgemeinere, sehr plötzliche und heftige Reaktion gegen die Moderne der 1950er und 1960er Jahre, die auch viele neue Gemeinde-Wohnungsbauten und Siedlungen betraf (Glendinning/Muthesius 2016). In jedem Falle markieren die Jahre um 1970 das Ende eines expliziten Diskurses der Planung von Universitäten. Die Problematiken von Campus und *college* schienen von nun an kaum noch jemandem zu interessieren. Konzepte wie *community* und *communication* wurden nun vornehmlich auf existierende, ‚gewachsene‘ Stadtanlagen bezogen, und Annans Äußerungen müssen auch in diesem weiteren Zusammenhang gesehen werden. Von nun an sind alle bedeutenden Unternehmungen Einzelbauten, wobei die neueren Bauten in Oxford und Cambridge alle anderen Universitäten bei Weitem überstrahlen – alles wie gehabt; *neu* erschien nun ein verbrauchter Begriff (Lord Annan 1974; Harwood/Powers/Lubbock 2013; Lubbock 2014).

Quellen

- Birks, Tony/Holford, Michael: *Building the New Universities*, Newton Abbot 1971
- Brett, Lionell: *Universities Today*. In: *Architectural Review*, Oktober 1957, S. 248–252
- Epstein, Gabriel: *Die Universität Lancaster*. In: *Information* 34, hg. vom Zentralarchiv für Hochschulbau (Jahrgang 9), 1976, S. 39–47
- Goodman, Percival und Paul: *Communitas. Means of Livelihood and Ways of Life*, New York (NY) 1947
- Lord Annan (Noel Gilroy Annan): *Report of the Disturbances in the University of Essex*, hg. v. der University of Essex, Colchester 1974, S. 32
- Mackay, David: *Multiple Family Housing. From Aggregation to Integration*, New York (NY) 1977, S. 102 f.
- Smithson, Alison und Peter: *Ordinariness and Light. Urban Theories and the Application in a Building Project*, London 1970
- Wilson, Colin St John: *The Collegiate Plan*. In: *Architectural Review*, Juli 1957, S. 42–48

Literatur

- Banham, Reyner: *Megastructure. Urban Futures of the Recent Past*, London 1976
- Calder, Barnabas: *Raw Concrete. The Beauty of Brutalism*, London 2016
- Dormer, Peter / Muthesius, Stefan: *Concrete and Open Skies. Architecture at the University of East Anglia 1962–2000*, London 2001
- Feingold, Mordechai: *Oxford and Cambridge College Histories. An Outdated Genre?* In: *History of Universities* 1/1981, S. 207–213
- Glendinning, Miles / Muthesius, Stefan: *Tower Block. Modern public Housing in England, Scotland, Wales and Northern Ireland*, New Haven (CT)/London 1994
- Harwood, Elaine / Powers, Alan / Smith, Otto Saumarez (Hg.): *Oxford and Cambridge (Twentieth Century Architecture, Bd. 11)*, London 2013
- Lubbock, Jules: *University of Essex. Vision & Reality*, hg. v. der University of Essex, Colchester 2014
- Muthesius, Stefan: *The Postwar University. Utopianist Campus and College*, New Haven (Conn.)/London 2000
- Muthesius, Stefan: *Bochum und die englischen Sieben*. In: Richard Hoppe-Sailer / Cornelia Jöchner / Frank Schmitz (Hg.): *Ruhr-Universität Bochum. Architekturvision der Nachkriegsmoderne*, Berlin 2015, S. 119–130
- Whyte, William: *Redbrick. A Social and Architectural History of Britain's Civic Universities*, Oxford 2015
- Wilhelm, Karin / Jessen-Klingenberg, Detlef: *Formationen der Stadt. Camillo Sitte weitergelesen*, Berlin 2015, S. 191 f.
- Whiteley, Nigel: *Reyner Banham. Historian of the Immediate Future*, Cambridge (MA) 2002

Abbildungen

- Abb. 1 University of Sussex, Falmer (Nähe Brighton), Sir Basil Spence, Modell, 1962, *Architectural Review* 10 (1963), S. 266, aus: Muthesius 2000, S. 111
- Abb. 2 University of Sussex, Falmer House, aus: Muthesius 2000, S. 112 o.
- Abb. 3 University of Warwick, Coventry, Ling Plan 1963/64 (University of Warwick Development Plan, Arthur Ling, 1964, hg. von der University of Warwick), aus: Muthesius 2000, S. 118 o.
- Abb. 4 University of Kent, Luftbild, aus: Muthesius 2000, S. 125 u.

- Abb. 5 University of Kent, Rutherford College, Haupteingang, 1965, William Holford & Partners Architects, aus: Muthesius 2000, S. 127
- Abb. 6 University of Kent, Inneres des College-Speisesaals in Richtung des Hohen Tisches, von dem aus ein Blick auf die Kathedrale von Canterbury möglich ist, *Architectural Review* 4 (1970), S. 272, aus: Muthesius 2000, S. 127
- Abb. 7 University of York, Karte der Colleges in den frühen 1970er Jahren, *Architect's Journal*, 23/2 (1972), S. 418, aus: Muthesius 2000, S. 132 o.
- Abb. 8 University of York, Colleges, Entwurf 1962/63, University Grants Committee, University Development 1957–62, aus: Muthesius 2000, S. 134
- Abb. 9 University of Lancaster, Plan aus den frühen 1970er Jahren, Colleges in Blau, Fußgängerbereiche in Gelb, Autozufahrten in Violett, Gabriel Epstein aus: Muthesius 2000, S. 163 l.
- Abb. 10 University of Lancaster, Luftbild aus den frühen 1970er Jahren, aus: Muthesius 2000, S. 164
- Abb. 11 University of Lancaster, Fußgängerstraße, links Bowland College, 1966, Shephard, Epstein and Hunter, aus: Muthesius 2000, S. 167
- Abb. 12 University of Lancaster, Alexandra Square, ca. 1965–68, hauptsächlich von Gabriel Epstein, *Architectural Review* 4 (1970), S. 276, aus: Muthesius 2000, S. 166
- Abb. 13 University of East Anglia, „Draft I“-Modell, April 1963, Denys Lasdun & Partners, aus: Muthesius 2000, S. 140 u.
- Abb. 14 University of East Anglia, Luftaufnahme eines Teils der Teaching Wall und Studierendenwohnheime, ca. 1974, Denys Lasdun & Partners, aus: Muthesius 2000, S. 147
- Abb. 15 University of East Anglia, Zirkulationsplan, Fahrzeugzugang und Parking in Blau, Fußgängerzugang in Rot (Denys Lasdun & Partners, University of East Anglia Development Plan, 1969), aus: Muthesius 2000, S. 144 o.
- Abb. 16 University of East Anglia, Fußgängerbrücke von unten, aus: Muthesius 2000, S. 146 u.
- Abb. 17 University of East Anglia, Treffpunkt auf den Fußgängerbrücken, *The Times Educational Supplement* (London), aus: Muthesius 2000, S. 146 o.
- Abb. 18 The University of Essex, Modell, October 1963, Kenneth Capon, Albert Sloaman, *A University in the Making*, Oxford 1964, aus: Muthesius 2000, S. 154 o.
- Abb. 19 The University of Essex, Luftaufnahme, aus: Muthesius 2000, S. 155
- Abb. 20 University of Essex, Illustration der Studierendenwohnheime, 1965–67, *Architectural Review* 4 (1970), S. 268, aus: Muthesius 2000, S. 156 u. r.

- Abb: 21 University of Essex, Untergeschoss, aus: Muthesius 2000, S. 159
- Abb. 22 Loughborough University, Pläne, 1966, Kenneth Capon, Arup Associates, Masterplan for the Loughborough University of Technology, 1966, aus: Muthesius 2000, S. 272